

Denn das schöne Maß bleibt bei allen menschlichen Tugenden immer das Ausschlaggebende. Gepriesen seien die Taktvollen, welche die Eigenschaft der Liebenswürdigkeit in einer Weise besitzen, daß sie damit eine wohlthuende menschliche Wärme um sich verbreiten. Es sind die von Natur, die auf Befehl ihres Herzens Liebenswürdigen — sie sind dazu berufen, so manchen unfreundlichen Schatten auf dieser dämmernden Erde in ein zärtliches Licht zu verwandeln.

Feierabend.

Verlassen seh' ich Feld und Auen,
Die eine tiefe Nacht bedeckt,
Mit ahnungsvollem, heil'gem Grauen
In uns die bess're Seele weckt.
Entschlafen sind nun wilde Triebe
Mit jedem ungestümen Tun;
Es reget sich die Menschenliebe,
Die Liebe Gottes regt sich nun.

Ah, wenn in uns'rer engen Zelle
Die Lampe freundlich wieder brennt,
Dann wird's in unserm Busen helle,
Im Herzen, das sich selber kennt.
Vernunft fängt wieder an zu sprechen,
Und Hoffnung wieder an zu blüh'n;
Man sehnt sich nach des Lebens Bächen,
Ah, nach des Lebens Quellen hin.

Goethe.

Der Aufbau des Triasgebirges in Vorarlberg.

Von Stefan Müller.

5. Das Gebiet des Formarinsees.

Die Allgäudecke ist an den Künzelspitzen, wie wir gesehen haben, doppelschuppig; die Schuppe der Hochkünzelspitze setzt sich im Südgehänge des Zitterklapfens nach Westen fort, endet aber dann schon in der Gegend von Buchboden fast plötzlich. Die Schuppe der Niederkünzelspitze bildet den Hauptkamm des Zitterklapfens und zieht über den Glattederspiz und die Blasenka in Nordost-Südwest-Richtung, überseht innerhalb Sonntag das Großwalsertal und erfährt auf der Südseite der Luz einen scharfen Knick gegen Westen; sie endet an der Tschengla ob Garfella und damit endet die Allgäudecke überhaupt. An der Nordseite des Zitterklapfens hat sich vom Toblermann bis zum Annalper Stecken vorher noch eine dritte nördlichste Schuppe abgespalten, die jedoch keine große Längserstreckung erreicht.

Uebergend auf das Lechtaler Schuppenbündel, haben wir gesehen, daß die nördliche Vibertopfschuppe an der Zuppenspitze, wenn auch in stark gestörter Form, wieder einsetzt; an der Querverschiebung des Hochberges neuerdings reduziert, beginnt sie erst am Roß wieder in voller Stärke und zieht in spitzem Winkel über das Walsertal hinüber. Sie baut die Hänge der oberen und unteren Alpfelle auf und zieht über die Gamsbleise und die Wangspitze zur Wandfluh. In ihrem weiteren Verlaufe ist sie von den südlich folgenden Zügen so sehr abhängig, daß wir zuerst diese betrachten müssen.

Die südliche Vibertopfschuppe springt also auf die Mohnenfluh über und zieht über die Braunarlspitze — Hochlichtspitze — Johanneskopf — Hirschen Spitze — Misthaufen zum Betteltritt und Madonakopf, wo der Zug abbricht und endet.



Fahrt ins Blaue

Während Vibertopfschuppe und Elbogenspitzen- schuppe auf der Ostseite der Zerreißungszone deutlich getrennte Schuppen sind, ist dies auf der Westseite der Zerreißung nicht mehr der Fall; hier läßt sich diese Einteilung nur mehr deswegen aufrecht erhalten, weil die Erosion des Lechtales die Schichtenplatte entzweigeschnitten hat.

Aber auch das Verhältnis der Elbogenspitzen- schuppe zur südlich folgenden Burkopfschuppe ist ganz eigener Art. Die Burkopfschuppe ist ja nichts anderes als der Nordflügel der Lechtalmulde; sie endet infolge der Zerreißung schon bei Steeg im Lechtale und von hier bis zur Wöster Spitze bildet also die Elbogenspitzen- schuppe den Nordflügel der Lechtalmulde. Hier am Nordfuße der Wöster Spitze zerreißt nun die Elbogenspitzen- schuppe und die Wöster Spitze wird von den Vorgängen der Fleren-Querüberschiebung erfaßt und senkrecht in die Höhe gehoben; sie durchbricht hierbei ihr eigenes Hangend, so daß die Kreideschiefer an ihrem Nordfuße dieselben sind wie die Kreideschiefer, die den Wöster Spitzen auflagern. Die Wöster Spitze übernimmt also von hier ab die Funktion als Nordflügel der Lechtalmulde; dieser setzt über den Ruffkopf und das Omeshorn in den Spuller Schafberg fort, der wieder deutlich geschuppt ist; die untere, nördliche Schuppe, die am Stierlochbach einsetzt, ist die westliche Fortsetzung der Elbogenspitzen- schuppe, die obere, südliche, bildet den eigentlichen Nordflügel der Lechtalmulde. Allein auch diese Schuppe wird bald wieder abgebaut: sie verschwindet schon an der Westseite des Schafberges

wieder und nun haben wir nur mehr eine einheitliche, flach muldenförmig verbogene Platte vor uns, die aber jetzt in anderer Weise gestört ist; es ziehen jetzt zwei bedeutende Verwerfungsflüfte der Länge nach durch die Lechtalmulde und teilen sie in drei Streifen oder Züge; den Nordflügel, den Muldenboden und den Südflügel. Die südliche Verwerfung ist die Formarinstörung, die nördliche die Klefenzastörung.

Wir haben also von dem Lechtaler Schuppenbündel nur mehr den Zug der Suppen Spitze—Wandfluh; der nächst südlichere, der Zug Mohnenfluh—Madonakopf, ist schon zum Nordflügel der Lechtalmulde geworden. Dieser Vereinfachung stehen jedoch auf anderer Seite wieder neue Verwicklungen gegenüber. Die Lechtalmulde bildet schon weit von Osten her den Südrand des Triasgebirges und verläuft also gleich wie das Kristallin. Dies hat seinen ganz besonderen Grund, den wir nun besprechen müssen.

Die durch die Schuppung bewerkstelligte Raumverfälschung beträgt im allgemeinen etwa 40—60 Prozent; demgegenüber ist die Raumersparnis, die sich aus der Verbiegung eines Streifens zu einer flachen Mulde ergibt, sehr gering, denn sie macht nicht 10 Prozent aus. Man könnte daraus auf eine starke Abnahme der gebirgsbildenden Kraft in der Richtung von Norden nach Süden schließen, wenn wir nicht wüßten, daß derselbe Schub, der Schuppung und Mulde erzeugte, auch das Kristallin steilgestellt hat, südlich der Mulde also wieder mit unverminderter Stärke gewaltet hat. Diesem scheinbaren Widerspruch gegenüber bleibt nur die Annahme, daß die große Absicherungsfläche am Grunde der zusammengeschobenen Gesteinstafel schon dort, wo die Mulde beginnt, wo also Schuppen und Mulde aneinander stoßen, die Grenzfläche zwischen Verrukano bezw. Karbon und darunter liegendem Kristallin verlassen und ganz ins Kristallin hineingefahren ist, so daß die Lechtalmulde also gar nicht mehr Träger des Schubes war, sondern passives Hangendes. Die Lechtalmulde ist also aus einem ganz bestimmten mechanischen Grunde mit dem Kristallin verknüpft.

Diesen Gedankengang festhaltend, verstehen wir nun erst, was es bedeutet, wenn wir sehen, daß die Lechtalmulde westlich vom Gerengrat sich vom Rande des Ferwallkristallins abwendet und gegen Nordwesten schwenkt. Es geschieht dies gerade dort, wo sich zwischen das Kristallin und die Lechtalmulde zwei neue Triaszüge einschoben, die unter dem Namen der Davennagruppe bekannt sind. Es sind dies im wesentlichen zwei nordfallende Schuppen, die einander jedoch nicht übergreifen, sondern durch eine Verwerfung voneinander getrennt sind. Offensichtlich weicht die Lechtalmulde diesem neuen Einschub aus, der also jedenfalls bei der Bildung der Lechtalmulde schon vorhanden war. Warum, fragt man sich, teilen denn die Schuppen aus, wenn hier wieder neue einsetzen? Warum setzen die Schuppen nicht einfach über das Klosterthal herüber in die Davennazüge fort? Doch wiederum nur, weil diese zur Zeit der ostalpinen Tektonik schon da waren. Auch das Liegendgewölbe, jenes schon mehrfach erwähnte untergeordnete tektonische Element zwischen der Lechtalmulde und dem Kristallin, das aber nichtsdestoweniger kennzeichnend für den Aufbau der Triasdecke ist, schwenkt an der Davenna vorüber, als ob sie ein vollständig fremdes Gebirge wäre.

Wenn also unsere Ableitung der tektonischen Funktion der Lechtalmulde richtig ist, so muß diese Funktion und damit auch die Mulde selbst in dem Moment aufhören, wo diese Mulde das Kristallin verläßt; dies ist nun in der Tat der Fall, wie wir uns nunmehr näher ansehen wollen.

Der Südflügel der Lechtalmulde, der durch das ganze Klosterthal vom Arlberg her das nördliche Gehänge des Tales aufbaut, zieht am weitesten westlich, er endet mit den Glaspitzen ob Bludenz; der Muldenboden endet bei der Klefenzaalpe und der Nordflügel an derselben

Stelle, wie wir schon vorher gesehen haben (am Madonakopf). Man kann also sagen, daß die Lechtalmulde überhaupt hier endet. Westlich von Dalaas besteht daher, wenn man von der Davenna abieht, das ganze Triasgebirge nur mehr aus zwei Zügen, dem Südflügel der ehemaligen Lechtalmulde und dem Zuge der Wandfluh, den wir nunmehr weiter verfolgen wollen; ein dritter Zug, die letzte Allgäuer Schuppe, endet ja ebenfalls schon bei Garjella.

Die Wandfluhschuppe beginnt sich schon östlich des Huttler Tales an der Wandfluh zu doppeln, aber ausnahmsweise so, daß der Mittelschenkel erhalten blieb; dabei schwenkt nun der ganze Zug in der Wandfluh aus der Ost—West— in die Nord—Süd—Richtung um, ganz offenbar durch das Aufhören des Mohnenfluh—Madonakopf—Zuges hierzu veranlaßt. Aber nicht genug damit: dort, wo dieser Zug im Betteltritt gegen Südosten zurückschwenkt, tut dies auch der Wandfluhzug und überseht neuerlich das Huttler Tal, diesmal in umgekehrter Richtung. Hier stößt er dann in der Roten Wandfelle auf den Muldenboden und folgt nun diesem gegen Westen; erst der Südflügel der Lechtalmulde veranlaßt eine weitere Schwenkung gegen Nordwesten und am Grongtopf erfolgt endlich wieder Ost—West—Streichen. Der Zug beschreibt also eine Schlinge nicht unähnlich der Ziffer 5, nur muß man sich diese an den beiden Endpunkten dann horizontal fortgesetzt denken.

Nach der Schwenkung in die Nord—Süd—Richtung bildet der Zug im Glattmar eine ziemlich enge Mulde; von da ab gegen Südosten keilt der Hauptdolomit des Westschenfels aus, ebenso die Hangendschichten des Ostschenfels, wobei sich letzterer mehr und mehr überlegt; in dieser verkehrten Lage verharret nun diese Deckfelle bis hinaus zur Kellerspitze, wo sie abreißt. Es ist in hohem Grade erstaunlich, daß die sonst so spröde Dolomitlage alle diese Biegungen und Wendungen mitmachen kann; ohne vollständig zerrissen zu werden; freilich ist ihre Mächtigkeit stark herabgemindert.

Die Auflagerungsfläche der mächtigen Dolomitmasse Mohnenfluh—Madonakopf liegt am Westende dieses Zuges in etwa 1700 Meter Meereshöhe. Das Herumschwenken des Liegenden dieses Zuges um das eben genannte Westende zeigt uns schlagend, wie verhältnismäßig leicht die ganze Bewegung hier ist; auch sehen wir aufs deutlichste, wie geringfügig die Erosion seitdem gewirkt hat, da der hangende Zug nie weiter nach Westen gereicht haben kann, als die Umschlingung erlaubt.

Von der Nordwestschwenkung der Lechtalmulde in der Gegend des Formarinssees an gerechnet, endet also zuerst der Muldenboden, dann erst der Nordflügel, während der Südflügel am weitesten westwärts reicht. Das ist ein sehr merkwürdiger Befund, da zu erwarten ist, daß die Mulde vielmehr schief abgeschnitten ist, mithin der Nordschenkel zuerst, dann der Boden und zuletzt der Südschenkel aufhört. Es ist also der Muldenboden, der diese Unregelmäßigkeit hereinbringt. Betrachten wir uns also das Stück zwischen der Roten Wand und dem Fleyenpaß näher.

An der Südwestseite der Roten Wand, zwischen ihr und dem Rothorn, zieht von Laguz herauf über die schwarze Furka die bereits genannte Formarinstörung, die südostwärts zwischen dem Formarinssee und der gleichnamigen Alpe weitergreift und erst an der Gamsbodenspitze in die Ostrichtung umschwenkt; sie erreicht jedenfalls noch den Spullersee, ist aber von hier an nicht mehr sicher verfolgbar. Ebenso zieht nordöstlich der Roten Wand von der Klefenzaalpe und sodann durch das Klefenzatal die gleichnamige Störung, die anfänglich ebenfalls Nordwest—Südost streicht und im Lechtal nach Osten umschwenkt; sie trennt dann wohl die beiden Schafbergsschuppen, da diese Trennungsfläche sehr steil gegen Süden einfällt; weiter ist sie wegen des schon breiteren Tales nicht sicher verfolgbar.

Dagegen zeigt der zwischen den beiden Störungen verlaufende Muldenboden ein auffälliges Auf und Ab. Von der Klesenzaalpe an steigt er gegen Südosten ziemlich steil an bis zur Roten Wand, senkt sich dann weithin bis zum Gerengrat, von wo er wieder ansteigt und etwa am Spuller Schafberg neuerdings einen Höhepunkt erreicht; wiederum in einer Quermulde liegt dann die quergestellte Masse der Wildgrubenspitzen. Der Muldenboden ist also zwischen den beiden Störungslinien wie zwischen zwei Führungsschienen der Länge nach zusammengeschoben worden; die Spuren führen also nach West und Nordwest bis zu der großen Schuppenschlinge der Wandfluh; denkt man sich diese Schlinge herausgezogen und dementsprechend die beschriebene Quertwellung ausgeebnet und die Querüberschiebung des Klerenpasses rückgängig gemacht, so reicht nunmehr die Scholle der Roten Wand über den Nordflügel der Lechtalmulde hinaus und zeigt nun das ursprüngliche schiefe Abschnitten der Mulde. Die Ost-West-Uberschiebung der Wildgrubenspitzen hat sich also aus einem Nordwest-Südost-Schub entwickelt, was durch das Umschwenken der führenden Formarinstörung ermöglicht wurde. Immerhin ist der Südrand der Lechtalmulde an der Biegungsstelle, also etwa in der Strecke Außerwald-Danöfen, stark zerdrückt worden.

Es fragt sich nun weiterhin, wie dieser Nordwest-Südost-Schub aus dem gegebenen Nord-Süd-Schub zustandekommen konnte. Vergleicht man den Querschnitt nordwärts vom Arlberg mit einem solchen, der 25 Kilometer weiter westlich durchzieht, so traut man seinen Augen kaum: das soll dasselbe Gebirge sein? Dieselbe Schurfdecke? Anstelle der Allgäuer und Lechtaler Schuppen, die alle gegen Süden einfallen und gegen Norden schroff abbrechen, sowie der Lechtaler Mulde, haben wir hier, 25 Kilometer westlich des Arlberges, also etwa in einem Schnitt Gamsfreiheit-Kellerspizze nur mehr folgendes: eine nordfallende Scholle, zwar ohne die Hangendschichten, sonst jedoch normal ausgestattet, sodann durch eine Verwerfung getrennt, eine südfallende gefaltete Folge von Hangendschichten, die einen Streifen verkehrt liegenden Hauptdolomits trägt, weiterhin die riesige Flyschmasse, in die bei Garfella noch einmal ein Zug Hangendschichten eingefaltet ist; wir haben gesehen, daß das erstere den Ueberrest der Lechtalmulde, das zweite die Wandfluhschuppe und das dritte die Allgäuschuppe vorstellt. Wenn also auch nicht zu bezweifeln ist, daß einzelne Züge hier noch vorhanden sind, so ist doch die Tektonik, ist der Aufbau, der am Arlberg herrschte, auf dem Wege hierher verloren gegangen. Wandfluh- und Allgäuer Schuppe stehen in innigster Berührung mit dem Flysch; da ihnen die Versteifung durch den Hauptdolomit in unserem Querschnitt größtenteils fehlt, besitzen sie eine ähnliche Wildsamkeit wie der Flysch und man geht kaum fehl, wenn man ihren Aufbau als Flyschtektonik bezeichnet. Um so eher aber würde man nun anschließend hieran zwei bis drei südfallende Schuppen erwarten, da der verbleibende Südschenkel der Lechtalmulde bis zu fünf Kilometer breit wird. Die Geringfügigkeit der Störung führt auch hier wie weiter ostwärts zu dem Schluß, daß der Träger des Zusammenschubes unter der Triasplatte liegen muß, daß also diese Platte sich lediglich passiv verhalten hat.



Hinaus aus der Stadt

Berlängert man unseren Querschnitt Kellerspizze-Gamsfreiheit nach Süden, so stößt man südlich des Kloftertales auf die Davenna, die, wie bereits mitgeteilt, ebenfalls aus zwei nordfallenden Triasstreifen besteht. Darunter kommt am Südfalle der Davenna nahezu gleichgelagertes Kristallin zum Vorschein, in welches auf der anderen Talalseite die Kristallkopftrias — eine ebenfalls nordfallende Scholle — eingeklemmt ist. Hier befinden wir uns aber zweifellos schon im Bereiche der Sulzfluh-Silbretta-Decke, die ich im „Feierabend“ vom 6. Mai 1933 näher beschrieben habe.

Büchertisch.

B **Heimat, Vorarlberger Monatshefte**, April-Mai 1934. — In tiefdringender, zusammenfassender Darstellung, die sich auf die volle Beherrschung des gewaltigen geschichtlichen Stoffes gründet, schildert Prof. Adolf Helbok in einem längeren Aufsatz Die Besiedlung Oesterreichs, eine Großtat des deutschen Volkes. Es gewährt einen hohen Genuß, die ungewöhnlich fesselnden Ausführungen unseres gelehrten Landsmannes zu verfolgen. Alle wichtigeren Siedlungsvorgänge, wie sie sich im Laufe der Jahrtausende seit der jüngeren Steinzeit auf dem Boden des heutigen Oesterreich abgespielt haben, treten in das Blickfeld des Lesers und vermitteln ihm neue und reiche geschichtliche Kenntnisse. — Der im März verstorbenen Heimatdichterin Grete Sulbransson widmet Doktor Anton Schneider Worte der Erinnerung. Anschließend feiert Natalie Beer das Gedenken an die Entschlafene in einem längeren, von persönlicher Freundschaft beschwingten Gedichte: Requiem für Grete Sulbransson. — Drei Gedichte von Grete Sulbransson geben Proben ihres Könnens. — Hans Modell, der über Versteinerungen schon mehrere wertvolle Arbeiten veröffentlicht hat, handelt über Teritiäre Najaden in Vorarlberg. Es sind Sammelstücke Siegfried Fußneggers, deren eines vom Verfasser bestimmt wird. — Außerdem bringt in diesem Hefte der Museumsvorstand Viktor Kleiner den Jahresbericht und die Jahresrechnung des Vorarlberger Landesmuseumsvereins.

B **Kärnten und die Hohen Tauern**. Die bekannte Zeitschrift „Der Bergsteiger“ hat ein umfangreiches Sonderheft (160 Seiten stark) erscheinen lassen, das ein lückenloses Bild über die Berge und die Landschaft der Hohen

Tauern und von Kärnten gibt. Von den 30 Aufsätzen der bekanntesten Autoren heben wir die Arbeiten über Bauernhöfe in den Hohen Tauern, von Guido Zernatto, sowie über die Großglockner-Hochalpenstraße, von Doktor Weidl, eine Monographie über die Schobergruppe, von Hofberger, eine Betrachtung über das Kärntner Städtchen Gmünd, von Frido Kordon, und eine statistische Zusammenstellung über die Alpenvereinshöhlen in den Hohen Tauern hervor. Der Bildschmuck ist ausgezeichnet; 90 teilweise ganzseitige Bilder machen uns mit den Schönheiten dieses herrlichen Gebirgsstockes vertraut. Besondere Erwähnung verdienen auch die Karten, sowohl von der Schobergruppe, die sich auch zum praktischen Gebrauch sehr gut eignet, als auch eine doppelseitige Hüttenkarte, in der die 68 Alpenvereinshöhlen der Hohen Tauern, ihre Zugänge und die Höhenwege verzeichnet sind. Die Reise nach Kärnten erleichtern Angaben über die günstigsten Zugverbindungen, eine Fahrpreistabelle sowie ein mit einer Karte ausgestatteter Artikel über die Postkraftwagenlinien. Der Schriftleiter Julius Gallhuber, unter dessen Obhut diese vorzügliche alpine Zeitschrift steht, hat mit diesem Heft, wie immer, gediegene Arbeit geleistet, für die ihm nicht nur die große Gemeinde der Alpinisten, sondern auch die Alpenbewohner den gebührenden Dank zollen werden. Der Verlag Adolf Holzhausens Nachf., Wien, 7., Rindlgasse 19/21, gibt dieses Heft auch einzeln um 3 S (RM. 1.50) ab.

h **Belhagen & Klafings Monatshefte**. Juni 1934. — Unsere Erlebnisse — das sind wir selbst. Jeder Mensch erlebt, was er ist. Die Persönlichkeit erweckt die für sie kennzeichnenden Erlebnisse und formt sie nach ihren innersten Gesetzen. Diese Erkenntnisse, die zu Ernst und Ehrlichkeit mahnen, gewinnen wir aus des berühmten Marburger Psychologen Ernst Kretschmer Abhandlung „Ärztliche Seelenführung“. Führt schon dieser wertvolle Beitrag von theoretischen Erwägungen zu praktischen Folgerungen, so sind noch viele andere Aufsätze des reich illustrierten Heftes mit dem Leben des Alltags eng verbunden. Ueber „Autogäste“ plaudert Hans Ratinzky. Prof. E. Stenger schildert an der Hand neuester bunt wiedergegebener Aufnahmen die Fortschritte der Natur-Farbenphotographie. Einen neuen Sammelport, „Zündholz-Etiketten,“ führt uns H. Bresinsky in bunten Proben aus vielen Ländern vor. Was uns die Technik im Jahre 2000 beschert haben wird, schildert Ernst Trebesius. Anton Mayer preist den Segen des Gemüsegärtleins und gibt alte und neue Rezepte für Feinschmecker. Ein reich bebildeter Aufsatz schildert einen Besuch der Kavallerieschule Hannover. Einen Ueberblick über die politische Volksdichtung unserer Zeit gibt Walther Linden. Ludwig Richters deutsche Sendung schildert Eugen Kalkschmidt. Neben Novellen von Justus Ehrhardt und Irmgard Spangenberg steht ein neuer, ungewöhnlich spannender Roman von Hans von Hülsen: „Die Kaiserin und ihr Großadmiral“. Ostpreußen schildert in einem farbig illustrierten Beitrag der ostpreußische Dichter Alfred Bruff.

h **Neues von Goethe als Bildniszeichner**. Bisher unveröffentlichte Goethe-Zeichnungen, von dem Goethe-Forscher Prof. Hans Wahl erläutert, werden allen Lesern des Heftes 4652 der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ bereichernde Kenntnis von dem vielseitigen Schaffen des Dichters geben. — „Unbeschriebene Blätter“ sind die noch glatten, aber doch schon so sprechenden Gesichter kleiner und kleinster Kinder, von denen ausgezeichnete Photostudien gezeigt werden. Bilder aus der Schule für „Kleine Mädchen vom Ballett“ geben uns einen Einblick in das Leben künftiger Primaballerinen. Ein Beitrag „Der geschmackvolle Anzug der älteren Dame“ wird vielen Frauen willkommene Hilfe in Kleiderfragen sein. Der Bilderaufsatz „Deutschlands Eintritt in die Reihe der Kolonialmächte“, die hochwertigen Tiefdruck-Kunstbeilagen, Bilder aus der Theaterwelt und ein reichhaltiger Teil aus allen Gebieten des Wissens und Lebens ergeben

einen Inhalt, der auch dieses Heft selbst den mannigfachen Ansprüchen der Leserschaft gerecht werden läßt.

Heitere Ecke.

Der Verfasser.

Alexander Dumas der Ältere sollte eingestehen, daß er seinem Sohne bei der Abfassung der „Kameliendame“ behilflich gewesen war.

„Geben Sie doch wenigstens zu, Ihrem Sohne einige Ratschläge erteilt zu haben“, quälten die sensationslüsternen Freunde den Meister.

„Ratschläge gab ich ihm auf Ehre nicht“, erwiderte Dumas, „wenn Sie es aber durchaus wissen wollen, habe ich gewissermaßen einen Anteil an dem Zustandekommen des Werkes.“

„Inwiefern?“ erkundigten sich die Neugierigen.

„In meiner Eigenschaft als Verfasser des Verfassers“, küftete Dumas das „Geheimnis“.

Er weiß es nur noch nicht. Peter: „Meinen herzlichsten Glückwunsch, alter Junge. Heute ist der glücklichste und unvergeßlichste Tag in Deinem Leben!“ — Paul: „Du irrst dich, ich heirate ja erst morgen.“ — Peter: „Eben deshalb, eben deshalb! In einem Jahre wirst Du das selber einsehen.“

Immer sparen! Ein Autofahrer hatte das Pech, einen ziemlich wohlbeleibten Herrn anzufahren. Hilfsbereit bemühte er sich um sein Opfer. „Konnten sie denn nicht um mich rum fahren?“ brummte der Dicke. — „Ne, tut mir leid, da hätte ich ja vorher frisch tanken müssen!“

Eher glaubhaft? Fritz Müller gerät in eine Razzia. Muß mit auf die Polizei. Wird nach seinem Namen gefragt: „Fritz Müller“, ist seine Antwort. — „Ne, ne, wissen Sie, drei Viertel von den Verhafteten wollen Fritz Müller heißen. Los, raus geht mit dem richtigen Namen!“ — „Na schön, schreiben Sie hin: Wolfgang Amadeus Mozart.“ — „Sehen Sie, warum denn nicht gleich ehrlich?“

Hochzeitsgeschenke. „Die Geschenke von Onkel Richard und Tante Emilie sind doch wirklich sehr sinnig.“ — „Wieso?“ — „Zur grünen Hochzeit sind sie silbern, und bis zur silbernen werden sie grün.“

Museumsstück. Ein Schotte besichtigt ein naturhistorisches Museum. Er bleibt lange vor einem konfervierten Riesenfisch von zwei Metern Länge stehen. Schließlich ruft er: „Wer diesen Fisch gefangen hat, ist ein elender Lügner!“

Der Hypochonder. „Bappi, was ist eigentlich ein Hypochonder?“ — „Ein Hypochonder ist ein Mensch, der sich nur wohl fühlt, wenn er sich schlecht fühlt.“

Gewesen. „Kommst du mit zu Tante Emmas Geburtstag?“ — „Der wievielte ist es denn?“ — „Der zwei- undvierzigste.“ — „Nein, nein, da komm' ich nicht mit. Zu dem bin ich ja schon vor zwei Jahren gewesen!“

Unterschied. „Aber Minna, Sie haben diese kostbare Vase zerbrochen — da werde ich Ihnen drei Schilling vom Lohn abziehen müssen.“ — „Als Sie die Vase geschenkt bekamen, haben Sie gesagt: Das Zeug ist keine fünfzig Groschen wert!“

Im Eifer. „Fräulein Ilse, Sie sehen heute reizend aus!“ — „Das hat mir Ihr Freund Meier auch schon gesagt.“ — „Ach, dem Schwindler dürfen Sie doch nichts glauben!“

Der Kopf. „Wie gefällt dir meine neue Wohnung? Ich habe sie ganz nach meinem eigenen Kopf eingerichtet.“ — „Eigentlich finde ich, daß es hier ein bißchen leer aussieht.“